

des Vaters geben würde. „Wir sind bereits drei Johns in der Familie, das reicht“, antwortete der von allen anwesenden Damen der Gesellschaft umschwärmte Verleger. Er wiederum interessierte sich dafür, ob Ché seine Ideen auch in familiäre Praxis umsetzte. „Natürlich“, behauptete Aleida mit dem breiten Lächeln ihres Vaters, obwohl sie den 1967 in Bolivien ermordeten Revolutionär nicht sehr häufig zu Hause erlebt haben dürfte. „Es macht nichts, wenn ihr nicht berühmt seid“, habe Ché seinen fünf Kindern immer gepredigt, „aber ihr sollt wertvolle Menschen sein und anderen helfen.“

Gerhard Schröder, 54, Bundeskanzler, erlebte bei seinem Moskau-Besuch nach anfänglicher diplomatischer Reserviertheit einen lockeren Vorsitzenden der Regierung der Russischen Föderation. Jewgenij Primakow erzählte, so Schröder, von einem ihm lieb gewordenen Stück in seinem Besitz, einer sowjetischen Adenauer-Karikatur, in der der damalige Kanzler als Deutscher Michel im Schlafrock gefragt wird: „Herr Bundeskanzler, wie sieht es mit der deutschen Außenpolitik aus?“ Adenauer: „Wenn ich meinen Schlafrock hinten hebe, sieht es nach deutscher Teilung aus, und wenn ich ihn vorne hebe, nicht nach Wiedervereinigung.“ Schröder daraufhin vergnügt: „Herr Vorsitzender, seien Sie versichert, wenn ich einen Schlafrock hätte, hätten wir mindestens bei einer Seite keine Übereinstimmung mit der Karikatur.“

Roman Herzog, 64, Bundespräsident, genöß nach schwierigen Gesprächen in Israel anschließend in Jordanien ganz unverkrampft die Gastfreundschaft des Regenten Kronprinz Hassan. So ließ sich das deutsche Staatsoberhaupt auch die berühmte antike Felsenstadt Petra zeigen, wo er sogar die landesübliche Kopftracht, die



Herzog

Kuffija, anlegte. Doch weil der Bayer unter dem dichten Tuch schwitzte, zog er es bald wieder vom Kopf: „Schau, sprach der Scheich zum Emir, jetzt zahlen mer, und dann gehn wir.“



Binoche

Juliette Binoche, 34, französische Schauspielerin („Der englische Patient“), reihte sich ein in die lange Schlange von Schönheiten, auf die der frühere Staatspräsident François Mitterrand (1916 bis 1996) sein Auge geworfen hatte. So manche Schauspieler, so geht das Gemunkel, war einst dem Charme des Herrn im Elysée erlegen. Nicht so Juliette Binoche, wie sie jetzt einem Pariser Magazin erzählte. In einer Bibliothek sei es gewesen, wo sie nach Kunstbänden forschte, als sich der sozialistische Präsident ihr näherte. „Er sagte zu mir: ‚Es ist besser zu malen, als Bücher über das Malen zu suchen.‘“ Von diesem geistreichen Bonmot des alternden Charmeurs fühlte sich Binoche indes nicht sonderlich hingerissen. „Während er ging, sagte er zu mir: ‚Rufen Sie mich an.‘ Das hab’ ich natürlich nie gemacht.“

Oskar Lafontaine, 55, Bundesfinanzminister, bekam von Kanzler Gerhard Schröder ein besonderes Lob. Als SPD-Fraktionschef Peter Struck den abwesenden Finanzminister auf der Fraktionssitzung vergangene Woche entschuldigte („Er ist in London und in Rom“), fragte ein Parlamentarier frech: „Beim Heiligen Vater?“ Struck verneinte, während Kanzler Schröder murmelte: „Er ist der Heilige Vater!“